ad 2

Die merkwürdige Heilungsgeschichte der Fürstin Mathilde v. Schwarzenberg

unpartheyisch

dargestellt und beleuchtet

von dem

Professor Chr. Aug. Fischer

zu Würzburg.

Zweites Heft.

Berlin, 1821.

Bei Theod. Chr. Friedr. Enslin.

N.M. MUSEUM

Merkwürdige Heilungsgeschichte.

Zweites Heft.

N·MUSEUM

65 10

I.

Höchst merkwürdiges Zeugniß*).

Auszug eines Schreibens an Ihro Durchlaucht, die Frau Fürstin Clothilde zu Hohenlohe-Bartenstein, geb. Landgräfin v. Hessen-Rothenburg. d. d. Würzburg, den 28. Juni 1821.

— „Du verlangst von mir, beste Freundin, meine Meinung über die Genesung der Prinzessin Mathilde v. Schwarzenberg zu wissen. Das ist eine schwere Aufgabe, und sie zu lösen, fast unmöglich.

*) Wörtlich abgedruckt. Für diese unschätzbare Mittheilung meinen ehrerbietigsten Dank. Sollte man dieselbe anzutasten wagen, so wird ihr, darf ich hoffen, die hohe Beglaubigung gewiß nicht entgehn. D. H.

Denn wie kann man seine Meinung über eine Sache mittheilen, welche alle menschliche Fassung übersteigt? Ich werde mich also begnügen, Dir eine Thatsache zu erzählen, deren Zeuge ich genannt werden kann."

„Sicher ist es, daß Mathilde durch Hülfe des Mechanikus (und chirurgischen Instrumentenmachers) Heine so weit gekommen war, daß sie aufrecht in ihrem Bett (sage Maschine) seyn konnte; aber immer unterstützt und beim Kopfe angebunden seyn mußte. Sie konnte auch keinen Schritt machen, und wenn man ihr den Kopf losband, so empfand sie solche Schmerzen in den Hüften, daß sie sich durchaus nicht auf ihren Füßen halten konnte."

„Einige Tage vor dem Ereignisse, welches ich Dir erzählen werde, sagte mir der Mechanikus (Bandagist u. Maschinist, auch chir. Instrumentenm.) Heine, daß er die Hoffnung hätte, die Prinzessin Mathilde so weit zu bringen, daß sie anfänglich durch Hülfe einer Maschine und spä-

terhin mit Krücken gehen würde. Ich sah wohl ein, daß seine ganze Hoffnung nur bis dahin, und nicht weiter reichte."

„Die unbezweifelte Richtigkeit dieses Bekenntnisses des Maschinisten Heine geht auch daraus hervor, daß derselbe nach seiner eigenen Aeußerung, die er der Fürstin Mathilde kurz vor ihrer Heilung machte, an einer solchen Gehmaschine zu arbeiten behauptete, oder wenigstens an deren Fertigung dachte. Uebrigens wird von einer sehr glaubwürdigen Person versichert, daß der Mechanikus u. s. w. Heine am 17. Juni (also drei Tage vor der erfolgten Genesung der Prinzessin) sich mit Gewißheit äußerte, daß er jetzt Funken von Hoffnung des Besserwerdens habe *)."

„Man könnte zwar vielleicht sagen, daß die Prinzessin durch die Kur (des Maschini-

*) Nun folgt eine treue Darstellung des merkwürdigen Ereignisses vom 20. Juni, wie dieses im ersten Hefte erzählt worden ist. Hierauf fährt das Schreiben, wie oben, fort. D. H.

sten u. s. w. Heine nämlich) so weit gebracht worden wäre, daß es ihr blos an einem kräftigen Willen gemangelt hätte, um diese erste Probe vorzunehmen; aber wie würde sich ihre Genesung nun seit vollen acht Tagen*) bewähren? Und zwar ohne die mindeste Bemühung (Anstrengung) ohne Mattigkeit und ohne jene Schmerzen, die sie noch am Vorabende ihrer Heilung empfand?"

II.

Alexander Fürst v. Hohenlohe**),

Domicellar von Ollmütz, Vicariatsrath des Bisthums Bamberg und Ritter des Maltheser-Ordens.

Eine

biographisch-literarische Skizze.

Der Fürst stammt aus dem Hause Hohenlohe Schillingsfürst, und ward geboren zu ......? — am 17. Aug. 1793.

---

*) Nun vollen vier Wochen.

**) Meinen innigsten Dank für diese vortreffliche Mittheilung. In Ansehung des Styls ward von der gegebenen Erlaubniß Gebrauch gemacht.

D. H.

Sein nun verstorbener Herr Vater war österreichischer General, seine noch zu Presburg lebende Frau Mutter Tochter des ungarischen Magnaten . . . . . ? — Bei der großen Devotion derselben frühzeitig in die Tiefe der religiösen Gefühle eingeweiht, zeigte der Fürst schon im Knabenalter eine ausschließende Neigung zum Priesterthum. Alle seine Spiele, alle seine Beschäftigungen deuteten nur auf dieses hin.

Sein Herr Vater war indessen, theils der Nachkommenschaft, theils anderer Ursachen wegen, weit entfernt, diese Vorliebe zu theilen, vielmehr setzte er sich nach Kräften dagegen, und ließ selbst Mittel anwenden, die man eben nicht die sanftesten nennen kann. Ja er sandte, um diese clericalische Neigung auszurotten, den jungen Fürsten sogar auf einige Zeit zu einem protestantischen Geistlichen nach Bern oder in der Nähe dieser Stadt.

Allein alles war vergebens; der Entschluß des jungen Fürsten blieb, trotz seinem jugendlichen Alter, unerschütterlich fest. Wir

finden ihn daher 1811 oder 1812 zu Wien, wo seine Schwester an den Grafen Fries verheirathet war. Hier hörte er Collegien, unter andern bei Jahn, studirte dann — der Sage nach — als gemeiner Alumnus im Clerikalseminar zu Presburg; ward am 16. September 1815 zum Priester geweiht, und primizirte zu Ellwangen, was durch Familienverhältnisse veranlaßt worden seyn mag.

Nachdem er am 5. März 1816 seine Approbation erhalten hatte, wo? ist noch unbekannt, machte er als neuer Priester eine Reise nach Rom, und fand, nach seiner eigenen Versicherung, bei dem Papste u. s. w. die beste Aufnahme daselbst. Nach seiner Zurückkunft besuchte er mehrere Höfe, z. B. Stuttgart und München, und ward, wie es scheint auf unmittelbaren Specialbefehl Sr. Maj. des Königs von Baiern, unter dem 8. Juni 1817 zum Vicariatsrathe des Bisthums Bamberg, mit 1500 Fl. jährlichen Gehaltes aus der Königl. Dispositionskasse, d. h. Schatulle, ernannt.

Indessen ist es völlig ungegründet, daß dies die einzige Einnahme des Fürsten, und also dieser von Baiern gänzlich abhängig sey. Wohlunterrichtete Männer versichern vielmehr, daß man seine bestimmte Jahreseinnahme, theils von seiner Apanage, theils von andern Seiten, sehr füglich auf viertausend Gulden annehmen könne, daß er aber einen großen Theil derselben den Armen zukommen lasse und durchaus keinen Aufwand mache.

Seine liebste Beschäftigung scheint das Predigen zu seyn. So zu München, zu Mergentheim u. s. w. So zu Nürnberg, zu Bamberg u. s. w., und so ganz neuerlich zu Coburg, Haßfurt und Würzburg. Von mehrern Seiten wird behauptet, daß deshalb hier und da, z. B. zu München und Bamberg, Erinnerungen statt gefunden haben, doch liegt uns hierüber nichts Genaueres vor. Gewiß aber ist, daß ihm ein gewisses Rednertalent und eine ergreifende Wärme des Vortrags nicht abgesprochen werden können.

Wir wenden uns nun zu seinen Schrif-

ten, so weit uns erinnerlich dieselben bekannt geworden sind. Wir glauben indeß mit einiger Gewißheit, daß uns so leicht derselben keine entgangen ist. Zuerst erschien von ihm mit Nennung seines Namens:

1) „Der nach dem Geiste der katholischen Kirche betende Christ, mit gnädigster Genehmigung des bischöfl. Generalvicariates zu Bamberg. Ebend. 1819. im Verlag bei C. F. Kunz. 8." — Man kann leicht denken, daß Morgen- und Abendgebete, Beicht und Communiongebete, Meßgebete u. s. w. darin enthalten sind. Um den Geist des Ganzen kennen zu lehren, heben wir nur einiges aus:

a. Gebete für die h. Kirche Gottes. S. 58. — „Herr, verleihe Deiner heiligen apostolischen Kirche Ausbreitung und Gedeihen, damit alle ihre Glieder in der Erkenntniß der Wahrheit weiter schreiten, im Glauben an Dich und Deinen Sohn Jesum Christum! Herr! Laß kommen die frohe Zeit, wo alle Völker an das Evangelium Deines Sohnes glauben, und alles ein Hirt und eine Heerde werden möge!"

„Laß die Erkenntniß der ewigen Wahrheiten unsern irrenden Brüdern zukommen, die durch Neuerungssucht verblendet Deinem allzeit untrüglichen Worte, so in Deiner heiligen Kirche aufbewahrt ist, fremd geworden sind. Herr! führe sie wieder in den Schooß deiner heiligen Kirche zurück!"

b. Gebet der Unterthanen für ihren König*). S. 64. „O Gott! Laß Deiner Hülfe unsern König zu jeder Zeit sich erfreuen! — Auf Dich sey stets sein Auge gerichtet, Dir sey sein Herz geweiht. Groß und verantwortlich ist seine Regentenbürde; Unendlicher regiere ihn, daß er Dir willig diene! Schenke ihm stets Deine Vaterhuld, ihm und seinem Königl. Geschlecht. Weisheit und Gerechtigkeit sey sein Eigenthum!"

„Laß ihn nie des Lasters Stimme folgen! — Gieb ihm die wahre Erkenntniß seiner Selbst! — Nicht auf sich vertraue er, son-

---

*) Für die Königin befindet sich kein Gebet in dieser Sammlung. Was mag wohl die Ursache davon seyn?

Anmerkung eines Dritten.

dern auf Dich allein, Allgütiger! — Gieb seinem Lande und ihm den Frieden! Seiner Unterthanen Wohlfahrt sey sein Ruhm, ihr Segen seine Freude! Schütze ihn im Leben, und beselige ihn nach diesem Leben mit der himmlischen Krone durch Deinen lieben Sohn, unsern Herrn und Heiland. Amen."

2) Weiter erschienen von ihm, mit Nennung seines Namens: „Predigten für die heilige Charwoche, vorgetragen im Jahre 1819 in der katholischen Pfarrkirche zu U. L. F. in Nürnberg. Bamberg 1819. Bei C. F. Kunz. kl. 8." Wir heben auch hier einiges aus.

a. Predigt am Palmsonntage. S. 13. „Vergesset meine Worte nicht! — Das Auge des ewigen Vaters sieht auf euch! — Jesus Christus ist wahrhaft gegenwärtig hier, und Gottes Engel umschweben uns da! — Also kommt in Demuth, und geht zurück mit Liebe vom Licht des Heiligthums! — O so nahe Dich denn, Jesus Christus, den Herzen dieser Gläubigen, Deiner verlangt diese Gemeinde."

„Gemäß Deinem Willen, habe ich ihnen Dein Wort verkündigt; sie sind nun bereit, Dich in ihre Herzen aufzunehmen. Dessen, heiliger Gott! — zeuge die Röthe ihrer Wangen, die doppelten Schläge ihres von Reu und Schmerz durchdrungenen Herzens!"

„So vollende denn Du, barmherziger Vater, das große Werk Deiner Liebe! — Ja, Du wirst sie öffnen, Deine Vaterarme, und Deine verirrten Kinder liebevoll wieder aufnehmen; denn nicht unbewußt sind Dir die Thränen innigster Reue! — Stille denn Du das Bangen ihrer Seele; sieh herab, o guter Hirt, auf diese Pfarrgemeinde, beglücke sie mit der Fülle Deiner himmlischen Segnungen, und laß alle würdig empfangen Dein Fleisch und Dein Blut. Amen!"

b. Predigt am Charfreitage. S. 26. „In dem Buche Deiner Allwissenheit, o Gott, waren alle meine Schulden aufgezeichnet, und ich fand in mir kein Vermögen, sie auszulöschen. Nun überfiel Angst meine Seele — da reichte mir der Glaube seine

hülfreiche Hand. Ich sah Jesum, den reinen, den göttlichen, freiwillig für mich leiden, für mich bluten."

„Ich sah Dich, o Vater, durch die unendlichen Verdienste Deines eingebornen Sohnes Jesu Christi versöhnt. Dein Priester verkündigte mir Reumüthigen meinen Antheil an den Früchten der Erlösung. Mein Herz athmete leicht, Vertrauen, Hoffnung und Liebe erfüllten meine Brust!"

„Ich trat hin zum Tische des Herrn; ich genoß den Leib und das Blut, das für mich dahin gegeben ward; ich vereinigte mich mit Jesu; ich schloß mich an meinen Wohlthäter an; ich faßte Muth zu kämpfen, zu leiden, zu sterben für ihn. — — — Ja, angebrochen ist die Morgenröthe des Heils, und aufgegangen die Sonne der Hoffnung, die über dem Kreuze Jesu schwebt! — Folgen wir diesem Lichte; es wird uns zu dem Throne der ewigen Liebe führen! Amen."

3) Gab der Fürst von Hohenlohe, aber ohne seinen Namen, und wie behauptet wird, durch Vermittlung der Nuntiatur zu Luzern,

eine Flugschrift heraus, die folgenden Titel führt: „Was bindet den Katholiken an den römischen Stuhl? — Beantwortet von Einem, der römisch-katholisch leben und sterben will. 1820. Zug, gedruckt bei B. Jos. Blunschi, Verleger des Wochenblatts der vier löbl. Cantone Ury, Schwyz, Unterwalden und Zug. 27 S. gr. 8" — Auch hier heben wir einiges zur Charakteristik aus.

S. 7. „Unser Heiland, der da ist der Sohn Gottes, hochgelobt von Ewigkeit, hat in der von ihm gestifteten Kirche eine geistliche Obergewalt angeordnet. Diese Einsetzung hat sich im Laufe der Zeit als ein Werk göttlicher Weisheit bewährt. Was könnte der Staat von der von Jesus gegebenen Kirchengewalt befürchten, da sie eine geistliche Gewalt ist, und nur auf die Heiligung der Seelen zielt, die die Kirche soviel wie möglich über das Irrdische zu erheben trachtet."

S. 9 u. 10. „Wie schön und heilsam ist es, daß in der Kirche, wie sie Jesus ge-

stiftet hat, die Einigkeit durch das Oberhaupt, den Papst, unterhalten wird. Denn, sagt der heilige Paulus*): Nur ein Herr, nur ein Glaube, nur ein Gott, nur ein Vater aller, der da ist über alle, durch alles und in uns allen!"

„Wer diesem Bekenntnisse und also dem Zusammenhange mit der wahren Kirche entsagt, um zu einem andern, das dem Wesen und Geiste der heiligen Kirche ganz entgegengesetzt ist, überzutreten, der hört auf, ein Katholik zu seyn. Zur Täuschung der weniger unterrichteten mag er sich das Prädikat deutsch-katholisch, evangelisch-katholisch beilegen. Diese neue Firma ist derselbe Mißgriff, den in den frühesten Zeiten die Abtrünnigen gethan, wodurch sie, so ganz gegen ihren Willen, der Wahrheit Zeugniß gaben."

S. 11. „Im gegenwärtigen Zeitalter hat der Vernunftstolz zur höchsten Stufe sich erhoben. — Die Vernunft sitzt, als Ab-

*) An die Epheser K. 4.

gott des Zeitgeistes, allgebietend auf dem Throne. Was sie in ihren Speculationen ausklügelt, das nur gilt für Offenbarung Gottes; das nur ist das geschriebene, von einem Zeitalter zum andern überlieferte Wort Gottes *)."

S. 13. „Fragt man, was bindet uns an den römischen Stuhl? — So antwortet: Der Gehorsam gegen Jesum, den wir mit Petrus für den Sohn des lebendigen Gottes erkennen. Er will, daß wir die von ihm gesendeten Hirten so ehrerbietig aufnehmen sollen, wie ihn selbst."

„Fragt man weiter, was bindet ꝛc., so antwortet: der Eifer für die Rechtgläubigkeit bindet uns an den römischen Stuhl. Wie wir von der römischen Kirche die ersten Unterweisungen im Christenthum empfangen haben, so erwarten wir auch von derselben, daß sie uns gegen jede Abweichung von der

*) Hier sagt der Herr Vicariatsrath in einer Note: „Man sehe Schultheß in seinen exegetisch-theologischen Forschungen."

wahren Lehre Jesu sichern, bei vorkommenden Zweifeln zurechtweisen, bei drohenden Gefahren des Abfalls retten werde. Sie hat ihre Zuverlässigkeit in frühern Zeiten genugsam erwiesen; von ihr ist noch kein verkehrter Lehrsatz ausgegangen."

„Fragt man nochmals, was bindet rc. Antwort: die Sorgfalt für unser Seelenheil; das Verlangen, in der Wahrheit zu wandeln; das Gefühl des Bedürfnisses, uns in Religionssachen von einem höchst glaubwürdigen Richteramte leiten zu lassen. Wir haben am Christenthume nicht das Wort des menschlichen Verstandes, sondern eine göttliche Anstalt, die wir dankbar so annehmen, wie sie uns von oben gegeben worden ist."

S. 14. „Was haben die von der wahren Kirche getrennten Confessionen für einen Christus? — Höchstens einen, den sie sich selbst, im Stolze ihrer Einsichten, gebildet haben. — So viele Christusbilder als Köpfe und Phantasien. — Nur nicht den wahren, den katholischen Christus,

der

der als der eingeborne Sohn des himmlischen Vaters, als Gott und Mensch zugleich, als Erlöser von Sünde und Verderber der Sünde, als Heiland und Heiligmacher, die bischöfliche Würde zur Fortsetzung seiner Erlösung und Heiligung eingesetzt hat."

„Wo das bischöfliche Hirtenamt verschwindet, verschwindet die Kirche, verschwindet Christus. Darum — darum wollen wir an den römischen Stuhl unauflöslich gebunden seyn, an die höchste Stelle des apostolischen Hirtenamts, von welchem jeder Bischof seine Anstellung unmittelbar oder mittelbar bestätigen lassen muß, damit sie gesetzlich sey."

S. 19. „Wollt ihr den Protestanten einen Dienst erweisen; so zeigt ihnen, daß sie als solche, welche die Vernunft zur einzigen Erklärerin der heiligen Schrift zu machen pflegen, wohl keine der positiven Lehren des Christenthums festhalten können. Denn es ist höchst inconsequent, Lehren, welche nicht aus der menschlichen Vernunft geflossen sind, mit Verwerfung der Väter und der heiligen Kirche, blos aus der Vernunft

erklären zu wollen. Die Grundsätze der Reformation sind in der That die eigentlichen Principien des Naturalismus."

4) Erschien: „Was ist der Zeitgeist? Rede, vorgetragen im Advente zu Bamberg, von dem Fürsten Alexander von Hohenlohe. 1820. — gr. 8." Diese kleine Schrift ist den beiden Kaisern und dem Könige von Preußen gewidmet, und kündigt ihren Inhalt gleich durch die Zueignung an. Auch hier heben wir also einige Stellen aus.

„Wer hätte sich nicht bei der Wiedergeburt des deutschen Vaterlandes u. s. w. den schönsten Erwartungen hingeben, auf dauerhafte Ruhe und Ordnung u. s. w., auf treue Unterthanen-Anhänglichkeit u. s. w. bauen sollen? — Allein die jenseits des Rheins erstickten, giftigen Revolutionskeime scheinen diesseits festere Wurzeln geschlagen zu haben."

„Demagogen, Jacobiner, Illuminaten leiten das Werk; öffentliche Lehrer, Zeitungsschreiber, Journalisten, seyn wollende

Gelehrte sind ihre Satelliten; Constitutionen ihr Feldgeschrei, Zeitgeist ihr Palladium, Sturz von Religion und Thron, — Lösung aller Bande ihr Zweck. — Nur der ächte Christ ist auch getreu-gehorsamer Unterthan"*).

S. 11. f. „Viele sind, die vor dem Götzen — Zeitgeist genannt — die Knie beugen, und sich brüsten mit dem hochtrabenden Rühmen liberaler Gesinnungen, und nur von Volksrechten sprechen, schreien und schreiben, aber, schlau berechnend, nie oder selten der Pflichten erwähnen, die das Volk seinem Regenten schuldet, da doch ohne diese jene sich nicht denken lassen?"

„Der Geist unserer Zeit besteht in einem unstäten Schwanken menschlicher Ansichten und Verhältnisse. Er hat keinen festen Halt-

---

*) Oben haben wir gesehen, daß der Herr Vicariatsrath nur die Katholiken für ächte Christen hält. S. Nr. 3., die ausgehobene Stelle von S. 14. Also?

Anmerkung eines Dritten.

punkt beim Denken, weil ihm das Heiligste, Religion, fremd geworden ist. Unser Zeitgeist hat aber auch keine festen Grundsätze. Jeder Mode schließt er sich vielmehr an, und ändert dieselbe zuweilen schnell, je nachdem sich die Tonangeber ändern, die ihn beleben. — Indessen mischt er sich in Alles, bekrittelt Alles, und trachtet Alles unter seine Herrschaft zu bringen."

„Seine faulenden Früchte sind aber auch zu Tage gefördert, und heißen: Ehrgeiz und Habsucht, Luxus und Sittenlosigkeit, Mangel an Gerechtigkeit im öffentlichen und Privatleben, willkührliche Aenderungen sonst unantastbarer Regierungsformen; Intriguen im Innern und von außen; Untreue im Handel und Wandel; falsche Eidschwüre; Familienzwiste; Gewaltsame Veränderungen durch falsche überspannte Aufklärung; Grundsätze, die nichts taugen; Trennung, Druck und Mißbrauch der Regierung und ihrer Diener."

S. 27. „Das Wissen ohne Glauben allein ist in der Hand des Rohen ein zweischneidiges Schwerdt. Solche Menschen

bläht nur Wahn auf, und ein raffinirendes Talent unter der Leitung des argen Herzens macht sie zum Verderben für ihre Mitbrüder."

5) Kam endlich heraus: „Des Priesterberufes Würde und Pflichten. Rede, gehalten bei der Vorstellung des Hochw. H. Adam Bergold auf die Pfarrei Bolzhausen, Würzb. Bisth. von Alex. F. v. Hohenlohe. Bamberg, 1821. Bei C. F. Kunz. 12." Man denkt leicht, daß der Fürst zu dieser Installation vorher von dem Würzburgischen Gen. Vicariate ermächtigt worden war. Diese Rede ist dem Curat Clerus des Ochsenfurter Gaues gewidmet, und ganz in dem Geiste geschrieben, der nun den Lesern aus den obigen Mittheilungen bekannt ist. Wir heben daher nur eine einzige Stelle aus.

S. 14. „Alle Prediger, die auf Erbauung ausgingen, hielten sich für zu gut, den eiteln Wortkram der Welt auf die Kanzel zu bringen; sie sprechen vom Herzen zum Herzen, wie gute Väter zu ihren Kindern. Aber dem

kommen nicht alle so nach. Leider glaube ich mit Recht behaupten zu können, daß die gefällige Schminke, womit manche Zeitredner (also nicht geistliche Redner, noch weniger katholische Prediger) die evangelischen Wahrheiten aus menschlichen Rücksichten übertünchen, mit beitragen zu dem stets mehr überhand nehmenden Indifferentismus unserer Zeiten, und wohl eine große Schuld tragen an den mächtigen Fortschritten des Pestübels der sogenannten liberalen Gesinnungen u. s. w."

6) Noch ließ der F. von Hohenlohe drucken, und begleitete mit einer Vorrede folgendes lateinische, von einem anonymen Geistlichen verfaßte Werk: *Sacerdos Catholicus in oratione et contemplatione positus coram Deo et Salvatore Suo etc.* Bamberg, 1820. 317 S. Der Inhalt wird durch den Titel zur Genüge angezeigt.

III.

Wahrhafter Bericht über das Befinden der Prinzessin Mathilde v. Schwarzenberg vom 21. Juni bis Ende Juli 1821*).

Ein eigentliches Tagebuch kann nicht gegeben werden, aus der sehr einfachen Ursache, weil keines geführt ward, indem von jenem Tage an weder ärztliche noch mechanische Behandlung mehr statt fand. Dagegen soll treu und wahrheitsgemäß alles erzählt und herausgehoben werden, was die völlige Wiederherstellung der Prinzessin beweisen kann. Um einiger Leser willen werde dabei erinnert, daß der merkwürdige Tag, wo die Prinzessin gleichsam neu geboren wurde, der zwanzigste Juni war.

---

*) Auch für die Mittheilung dieses ganz vortrefflichen Aufsatzes fühle ich mich zu dem lebhaftesten Danke verpflichtet, um so mehr, da bei demselben höchst authentische Materialien zum Grunde gelegt worden sind. Die gewünschte stylistische Umarbeitung hat statt gehabt.

Am 21. Morgens um sieben Uhr ging sie schnell über ihren Vorsaal, stieg eben so rasch die Wendeltreppe von vierundzwanzig Stufen hinab, und verbat alles Führen u. s. w., kurz auch den kleinsten Beistand irgend einer Art. Nicht weniger eilig durchschritt sie nun den sehr geräumigen gepflasterten Hof, und begab sich in die Hauscapelle, wo sogleich eine Messe begann.

Während derselben saß, stand und kniete sie abwechselnd, wie es den verschiedenen Handlungen gemäß war, empfing dann selbst das heilige Abendmal, und kehrte endlich nach ihrer Wohnung zurück. Sie eilte dabei die Wendeltreppe so geschwind hinauf, daß ihre Gouvernante, ja selbst ein Hausfreund, ihr kaum zu folgen im Stande war. Ja, als sie oben war, lief sie, im eigentlichen Sinne, über den Vorsaal in ihre Zimmer zurück.

Einige Secunden darauf trat die Freifrau von Reinach, aus dem berühmten Geschlechte von Hutten, ein. Die Prinzessin sprang auf sie zu, umarmte sie, hüpfte hoch

in die Höhe, und küßte sie mit der fröhlichsten Lebendigkeit. — „Sachte! Sachte! liebste Prinzessin!“ — sagte die Fr. v. Reinach — „Nur ja hübsch langsam!“ — Ach! — war die Antwort, mit dem süßesten Lächeln begleitet — Ach, ich bin frisch und gesund!

An diesem Tage, so wie am 22. und 23. Juni, machte sie auch die ersten Spaziergänge im Garten, bald Vor-, bald Nachmittags. Am 24., als am Johannistage, fuhr sie Morgens gegen 9 Uhr in die Stifthauger Pfarrkirche, wo der Fürst von Hohenlohe eine Predigt hielt.

Hier stieg sie an der Hauptthür ab, trat am Arme der Frau Fürstin von Lichtenstein, und begleitet von ihrem Oheime, dem Herrn Herzoge von Ahremberg, so wie von dem Herrn Fürsten von Baar, in die Kirche, und wandelte, durch einen ziemlichen Theil derselben bis zu dem für sie bereiteten Betstuhl. Auf dieselbe Weise kehrte sie am Ende des Gottesdienstes nach ihrem Wagen zurück.

An dem nämlichen 24. Juni war große

Mittagstafel im Reinachshof*). Nach Aufhebung derselben begab sich die Gesellschaft in den Garten, und die Prinzessin spazierte nicht weniger, als zwei Stunden darin herum. Lächelnd sah sie mehrere der Herren und Frauen ihren ehemaligen Rollstuhl probiren, während sie nun frei und ohne alle Schmerzen daher ging, und von den führenden Freunden und Freundinnen kaum einzuholen war. Bemerkt muß dabei werden, daß die Prinzessin, wie von jeher, auch nicht einen Tropfen Wein zu sich nimmt.

Trotz allen diesen beglaubigten Beweisen einer gänzlichen Wiederherstellung indessen, wollten dennoch viele Personen aller Stände und beider Confessionen, die ganze Sache blos als Täuschung ansehen. Feine Spöttereien und Pasquinaden der plumpesten Art;

---

*) Nach dem hiesigen Ausdruck. Es sind allerdings höchst ansehnliche Gebäude, meistens von einem sehr großen Umfang und mit herrlichen Gär- u. dgl. im Innern, das mit einer hohen Mauer umringt ist.

ironische Lobpreisungen und niedrige Verläumdungen wechselten daher unaufhörlich mit einander ab.

Bald hieß es nun, daß die Prinzessin förmlich rückfällig geworden, ja daß sogar eine dreifache Verschlimmerung ihres Zustandes eingetreten sey. Man ließ dies unter der Hand umlaufen, man sagte sichs nur mit halben Worten ins Ohr, kurz man affektirte jenes halb ängstliche und halb geheimnißvolle Wesen, das nie seine Wirkung verfehlt.

Um diese boshaften Gerüchte niederzuschlagen, fuhr daher die Prinzessin am 3. Juli Nachmittags gegen fünf Uhr in das sogenannte orthopädische Institut des Mechanikus u. s. w. Heine selbst. Hier befindet sich nämlich unter Andern auch die junge Gräfin v. Dietrichstein aus Wien. Die Absicht der Prinzessin war, dieser einen Besuch zu machen, und zugleich das Local zu besehen. Die liberale Baierische Regierung hat nämlich Herrn Heine ein sehr großes und schönes Nebengebäude des sogenannten Stepha-

nerklosters*) (Benedictiner) zu seinem Institute eingeräumt.

Noch ist indessen der nächste Zugang zu demselben nicht gepflastert, und folglich bei nur einigem starken Regen in einem Zustande, den man errathen kann. Der Prinzessin, mit der feinsten zierlichsten Fußbekleidung, war daher gewiß nicht zuzumuthen, durch diesen Schmutz zu gehen. Seit so vielen Jahren gewöhnt getragen zu werden, kostete es ihr also keine Ueberwindung, sich auch diesmal ihrem treuen Diener anzuvertrauen. So ward sie in wenig Secunden an der Hauptthür niedergesetzt.

Nun mußte es sich aber fügen, daß auch die Treppe äußerst feucht und ziemlich unreinlich war. Die Prinzessin ließ sich also auch diese hinauftragen, ging aber dann rasch über den Vorsaal, trat eben so in die Zimmer der Gräfin v. Dietrichstein ein, und zeigte durch alle ihre Bewegungen, wie gänzlich sie hergestellt sey.

*) Nach hiesiger Aussprache Steffnerklosters.

Gleichwohl verbreitete sich noch denselben Abend ein höchst auffallendes Gerücht in der Stadt. Die Prinzessin, hieß es, sey in dem hülflosesten Zustande in das Heinische Institut getragen worden, und ihre ganze angebliche Heilung zeige sich nun als bloßes Gaunerspiel — — !

Alle edeldenkenden und unpartheyischen Beobachter vernahmen dies nicht ohne Betrübniß; um so mehr, da sie mit Schmerz zu bemerken glaubten, daß dieses Gerücht aus dem Locale des Institutes selbst*), und besonders aus den Werkstätten desselben auszugehen schien.

Einige wollten sogar von einer Art Frohlocken wissen, das — wenn es wirklich statt gefunden hätte — einen Zusammenhang vermuthen ließe, den man errathen mag. Ueberhaupt regte dieses merkwürdige Ereig-

*) Man kann leicht denken, wie höchst unangenehm dies für Herrn (Mechanikus und chirurgischen Instrumentenmacher) Heine selbst war.

Anmerk. eines Dritten.

niß alle Leidenschaften auf. Es giebt Personen, die sich aus dem Schmutze ihres Ursprunges nie zum Edeln erheben können; sie sind — so zu sagen — in den Kreis ihrer Niedrigkeit gebannt.

Um dieses schändliche Gerücht mit einem male zu widerlegen, ergriff nun die Prinzessin ein Mittel, das ihrem Herzen und ihrem Geiste gleich viel Ehre macht. Seit dem 3. Juli befand sich die sogenannte ewige Anbetung in der Neumünsterkirche dahier. Diese andächtige Uebung ward schon 1737 im Bisthum Würzburg eingeführt, und macht einen Anhang oder Zusatz zu der 1630 gestifteten Corp. Christi Brüderschaft aus*). Eilf Monate ist sie auf dem Lande, den Juli aber — der Erndtearbeiten wegen — in der Stadt. Hier wechselt sie alle vierundzwanzig Stunden in den verschiedenen Kirchen ab. So befand sie sich demnach in Neumünster, einer der schönsten von Würzburg.

*) Von dem Fürst-Bischofe Phil. Ad. von Ehrenberg.

Hierhin fuhr also die Prinzessin in Begleitung der Frau Fürstin von Lichtenstein und ihrer Gouvernante ab, trat dann durch eine absichtlich gewählte Seitenthür ein, durchwandelte den großen, herrlichen, mit vielen Tausenden angefüllten Tempel seiner ganzen Länge nach, und nahm endlich mit der Frau Fürstin u. s. w. einen Betstuhl am Haupteingange ein. Dies machte eine unbeschreibliche Wirkung; die elende Lüge ward in einem Augenblicke erstickt. Auf demselben Wege kehrte die Prinzessin, kurz vor vier Uhr, nach ihrem Wagen zurück.

Seitdem nahm sie nun täglich an Kräften und Wohlseyn zu. So ward sie täglich schöner, täglich munterer, täglich bezaubernder. — Nichts Reizenderes, nichts Entzückenderes, als dieses feine Incarnat, diese Purpurlippen, diese lebhaften, glänzenden Augen, diese harmonischen, seelenvollen Züge, voll Geist und Gefühl, voll Verstand und Empfindung.

Und was das Gehen, das Hüpfen sogar anlangt, eine Sylphide an Leichtigkeit und

Schnelligkeit! So machte sie am 23. Juli Abends halb acht Uhr einen großen Gang durch den ansehnlichsten Theil der Stadt, wo ihr alles mit Verwunderung nachsah. So einen zweiten am 28. Vormittags bis zum Schwane hinab; und so ist sie nun von allen Aerzten u. s. w. als völlig genesen anerkannt.

IV.

Das Ganze des Wunderkurensystemes*).

„Durch die List des Satans ist die Sünde, durch die Sünde der Tod, d. h. alles sittliche und physische Uebel in die Welt eingegangen, und hat alle Menschen, die göttliche Mutter, die Kirche, ausgenommen, angesteckt.

*) Diese treffliche Mittheilung wird für das ganze protestantische Publikum, ja gewiß auch für einen großen Theil des katholischen sehr überraschend seyn. Ich danke daher auf das verbindlichste für die gefällige Einsendung.

steckt. Alle Menschen sind Sclaven des Teufels, Knechte der Sünde und Kinder des Todes geworden."

„Zur Strafe dieser Bosheit sprach Gott neuen Fluch über den Satan. Er stiftete Feindschaft zwischen der höllischen Schlange und ihren Anhängern, und zwischen dem Menschen und seinen Nachkömmlingen. Einer aus den Menschenkindern soll dieser Schlange den Kopf zertreten. Dies sagte Gott, und versprach ihnen einen Heiland, einen Erlöser und Befreier vom Satan, von der Sünde und vom Tode. Diese göttlichen Verheißungen müssen in Erfüllung gehen."

„Gott erfüllte, was er verheißen hatte. Er sandte seinen Eingebornen, der die menschliche Natur an sich nahm und als Menschenkind ihr Heiland, Erlöser und Befreier ward. Daher, weil er sein Volk, die Menschen, von Sünden und allem Uebel befreien sollte, gab ihm Gott selbst den Namen Jesus. Der Sohn Gottes kam die Werke des Teufels zu zerstören."

„Er ist wahrer Heiland, das ist, der

Alles heilet, Alles gut macht, Alles ergänzt. Er hat es nicht nur angefangen zu sein, sondern ist's und bleibts immer, gestern und heute, und ewig ist er Heiland. Er hört nie auf Heiland zu sein, und heilt also alle Menschen zu allen Zeiten von allen Uebeln, wenn man ihn nur als Heiland anerkennt, sich zu ihm wendet und Befreiung mit festem Glauben und Vertrauen erwartet."

„Er hat der Schlange den Kopf zertreten. Wie ein Starkgewaffneter hat er den Teufel angefallen, ihn gebunden, ihm seine Waffen und seinen Raub genommen, ihn uns unter die Füße gelegt und Macht gegeben, ihm zu befehlen und zu gebieten. Er hat die Feindschaft die Gott gestiftet hat, fortgesetzt, und fordert alle die getauft werden, auf, daß sie dem Teufel und allem seinen Anhange ewige Feindschaft schwören."

„Er hat uns von der Sünde befreit und tilget sie durch die heiligen Sacramente. Aber nicht nur von der Sünde, sondern auch von Allem was Sünde ist, was zur

Sünde führt. Er befreit von allem sittlichen Bösen jeden der nur praktisch, d. h. in der That glaubt, daß er sein Heiland ist, zu ihm seine Zuflucht nimmt und durch ihn wider die Sünde kämpft. Ein solcher wird alle Versuchungen, alle Leidenschaften, alle Gemüthsplagen die immer der Sünde den Weg bahnen, leicht überwinden und an ihm wird Jesus wahrer, wirklicher Heiland sein."

"Jesus befreit vom Tode, und zwar vom ewigen Tode, denn er hat den Tod getödtet; eben so vom natürlichen Tode, oder von Allem was tödtlich ist, z. B. Gift, Schlangen, wilde Thiere u. s. w., die denen die glauben nicht schaden werden; endlich vom Tode den der Satan bewirkt, auch von tödtlichen Krankheiten. Er hat alle Krankheiten geheilt und den Seinigen die Macht gegeben, auch alle Krankheiten zu heilen. So befreit er von allen Schmerzen, Krankheiten und Plagen des Leibes. Zwar hebt er das Urtheil des Todes nicht auf; allein er verwandelt den Tod in einen Schlaf. Was Tod war,

ist durch ihn Uebergang zum Leben und die Saat der Unsterblichkeit."

„Nicht weniger zerstört er auch die Werke des Teufels. So alles was der Satan wirkt, unternimmt und veranstaltet zum Nachtheil der Seele oder des Leibes, oder der zeitlichen Dinge die uns dienen und gut sind, oder es werden können. Der Satan ist völlig kraftlos; Jesus heilt und ergänzt alles was der Satan verderbt oder verdorben hat."

„Obgleich Jesus gen Himmel gefahren ist, hört er doch nicht auf, ein Heiland der Menschen zu verbleiben. Es kann demnach eben so, wie da, als er noch auf der Erde lebte, alles Uebel vertrieben werden. Diese Heilkraft gab er seinem Namen und seinem Kreuze.

Die Macht die Werke des Teufels zu zernichten, und Krankheiten und alles Uebel zu vertreiben, gab er jeden der glaubt und seinen Namen anruft. Er gab diese Macht auch vorzüglich seiner Kirche zu der wir uns also in jeder geistlichen und leiblichen Plage wenden sollen."

„Fest glauben, d. h. praktisch denken: Jesus ist mein Heiland; er heilet alles; er ist auch mein Heiland, er kann, will, wird — gewiß auch mich — in diesem Augenblicke von dieser Plage, oder diesem Uebel heilen, — dies ist ein Universalmittel wider alle Plagen und Uebel des Leibes und der Seele, denn jedem wird geschehen wie er geglaubt hat.“

V.

Martin Michel

Eine

Charakteristik *).

Martin Michel — letzteres ist sein ordentlicher Zunahme — muß zwischen 60 und 61 Jahr alt sein. Er erhielt im Ganzen

*) Vergl. das erste Heft. — Dem hochachtbaren Herrn Einsender meinen verbindlichsten Dank. Der psychologische Gang ist sehr bemerkenswerth. Der Styl hat die Veränderungen erhalten, die gewünscht worden sind.

nur die gewöhnliche Dorferziehung, lernte indessen als Knabe von 6 — 8 Jahren ein wenig Latein, und zwar von dem damaligen Pfarrer Goetz. Von weiter erhaltenem gelehrten Unterricht findet sich keine Spur.

Als Knabe von 9 Jahren wohnte er zu Bütthard, eine Stunde von seinem Orte, den Predigten der Missionärjesuiten bei. Hier erwachte — nach seiner eigenen Versicherung — zuerst der Eifer für religiöse Ansichten in ihm.

In seinem 12. Jahre bekam er einen Bruch, wodurch er zu allen schweren Arbeiten untauglich ward. Er gewann nun Neigung zum Bücherlesen, worunter sich, wie aus allem erhellt, eine große Anzahl mystischer, exorzistischer und ähnlicher Werke befunden haben mag. Zu seinem Hauptstudium aber machte er das neue Tastament, das er unzähligemal durchlas.

In seinem dreyßigsten Jahre verheyrathete er sich mit einem wohlgebildeten Mädchen aus Kreusenheim. Als aber diese Ehe in jeder Hinsicht vollzogen werden sollte,

zeigte sich bei der jungen Frau die pure Unmöglichkeit. Sie unterwarf sich daher einer chirurgischen Operation, die von dem berühmten Caspar von Siebold mit gewöhnlicher Geschicklichkeit vollzogen ward.

Allein der Erfolg entsprach dennoch dem beabsichtigten Zwecke durchaus nicht. Daher eine unvollkommne Vereinigung, die wahrscheinlich eben so selten, als unbefriedigend ist, und daher die bestehende Kinderlosigkeit. Aber eben daher auch die zwar friedliche, allein nichts weniger als freundliche Stellung der Eheleute gegen einander; und so die ganze Richtung der Ideen und Kräfte bei der überdem temperamentlosen Frau, auf das Hauswesen und bei dem lesenden, nachdenkenden Manne auf sein Wundercursystem.

Um den Eifer für diese Studien zu vermehren, trug nun gerade Michels obenbemerkter Leibesschaden am meisten bei. Er las sich jetzt in die exorzistischen Werke von Fahrmann, Oswald u. s. w. immer tiefer hinein, machte sich mit der ganzen Theorie des Wundercuren-Exorzismus aufs in-

nigste vertraut, wendete dieselbe endlich gegen seinen eigenen Schaden an, und heilte denselben vor neun Jahren in der That und erwiesener Maaßen, nebst allen Nachwehen auf jene Art.

Von diesem Augenblick an fühlte er — nach seiner eigenen Versicherung — einen unwiderstehlichen Drang, im Namen Jesu, zum Wohle seiner Mitmenschen thätig zu seyn. So verrichtete er eine Menge Curen, deren Erfolg nicht zweifelhaft war, die man aber von Seiten der Localbehörden für bloße Pfuschereien ansah. Es wurden daher die gewöhnlichen Maaßregeln genommen, so daß es wenigstens zu keiner öffentlichen Praxis kam. Im Stillen indessen setzte Martin Michel seine Heilungen ungehindert fort.

Auch ich *) kann nach meiner innigsten Ueberzeugung versichern, daß weder Betrug, noch geheime Mittel, weder Sympathie, noch Magnetismus u. s. w. dabei im Spiele sind. Auch ist nach Michel's eigner Versicherung,

*) Der sehr achtbare Hr. Einsender.

das religiöse Vertrauen von Seiten der Leidenden, zwar unerläßliche Bedingung, aber die Hauptsache durchaus nicht. Alles kommt nämlich auf das hinaus, was die Grundlage des ganzen Systemes macht *) — die Wunderkraft des Heilands dauert fort; — sobald ihr sie in festem Vertrauen anruft, wird euch Hülfe gewährt.

„Alle die Bibelstellen — sagt Michel — die hierauf Bezug haben — sind nach dem Buchstaben zu nehmen; dies ist die einzig wahre Auslegung. So Matth. 21, 22. — „Alles was ihr im Gebete glaubend bitten werdet, das werdet ihr erhalten.“ — Joh. 14, 13. „Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun; damit der Vater geehrt werde in dem Sohne.“ — Joh. 16, 23. „Was ihr vom Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben u. s. w.“

„Sobald nun — äußert sich Michel

*) S. oben unter Nr. IV.

weiter — bei dem Wirkenden (dem Thaumaturgen) und bei dem Mitwirkenden (dem Patienten) gleich festes Vertrauen und gleich fester Glaube statt findet, nämlich auf und an Jesum, und dessen allmächtige Kraft; so erfolgt die wunderthätige Hülfe eben so, wie die Gegenwart Jesu in der Wandlung, auf die Worte: das ist mein Leib! — das ist mein Blut! — Und wie die Losbindung von Sünden durch die Worte, ich spreche dich frei u. s. w.

Für die unfehlbare Wirkung dieses festen Glaubens führt er folgende Bibelstellen an, deren Inhalt hier nur kurz bezeichnet werden soll. — Durch den Glauben Berge versetzen: — Marc. 11, 23. — Matth. 17, 20 und 21, 21. 1. Cor. 13, 2 — Dein Glaube hat dir geholfen: Matth. 9, 22. Marc. 5, 34. — Euch geschehe nach eurem Glauben: — Matth. 9, 29. — Dir geschehe wie du willst, dein Glaube ist groß. — Matth. 15, 28. — Steh auf, nimm dein Bett, und wandle. — Joh. 5, 8 und 9. —

Marc. 2, 9, 11 und 12. — Matth. 9, 2 und 6. — Luc. 5, 18.

Für die Beglaubigung der Heilungen citirt er: Matth. 4, 23 — Luc. 13, 12 — Matth. 10, 1. Apostelgesch. 28, 9. — Für Gichtbrüchige und Lahme noch insonderheit: — Matth. 4, 24. — 8, 6. — 9, 26 — Apostelgesch. 8, 7. — Für Austreibungen: Matth. 10, 8. — 7,22. — Marc. 3, 15. — 6, 13. — 16, 17. — 9, 38. — Luc. 9, 1. — 13, 32. — 10, 17.

Wenn Martin Michel einen Kranken zum Vertrauen erweckt hat, so sagt er: — „Ich befehle dir (höllischer Geist) im Namen Jesu, daß du ausgehst!" — Dies spricht er mit der größten Kraft und Begeisterung. Dabei legt er, nahe vor dem Kranken, die Hände zum Gebet zusammen, segnet mit dem Kreuze, und heißt dann gehen, stehen, sich bewegen, hören, sehen, reden und dergl. mehr. Bei wichtigen Curen beichtet und communicirt er zuvor. So bei der Prinzessin Mathilde von Schwarzenberg.

Höchst bemerkungswerth bei dieser Cur-

art ist, wie er die religiöse Unvollkommenheit der Protestanten und Catholiken supplirt. Da nämlich das Vertrauen und der Glaube bei den wirkenden, wie bei den mitwirkenden Individuen gleich groß seyn muß, so nimmt er bei jenen an, daß sie Kinder sind, die man zur Taufe läßt, während er selbst die Aeltern vorstellt.

Bei den Juden setzt er den Glauben voraus, den Abraham, Isaac und Sara hatten, nämlich an geistliche und leibliche Segnungen. Bei den Kindern aller Confessionen, die noch zu unverständig u. s. w. sind, supplirt er den Mangel durch den Glauben der Aeltern der auf die Säuglinge u. s. w. gleichsam durch „Spiratio, communicatio spiritualis“ übergeht.

VI.

Noch einige Notizen über Martin Michel, aus Briefen gezogen.

Martin Michel ist allerdings ein Schwager des bekannten Herrn Doctors, Martin

Bergold, Pfarrers zu Haßfurt, desselben, der für einen der eifrigsten Verfechter der römischen Curie, in Franken gehalten wird. Der Bruder des Herrn Doctors, ein Landmann zu Bürgerrod, im Bayrischen, hat nämlich eine Schwester von Martin Michel zur Frau. Dieses Bürgerrod liegt ungefähr fünf Stunden von Unterwittighausen, aber gleichfalls an der Gränze des Ochsenfurter Gaues.

Bei eben diesem Herrn Pfarrer Bergold machte nun auch Martin Michel die Bekanntschaft des Fürsten von Hohenlohe, was nun ungefähr drittehalb Jahr sein mag. Man muß nämlich wissen, daß der Fürst bei diesem Herrn Pfarrer häufige Besuche abstattete, und daß auch Martin Michel eben nicht selten zu Haßfurt einzusprechen gewohnt war. So trafen demnach beide sehr oft zusammen, woraus zuletzt die jetzige geistliche Verbindung entstand.

Im October 1820 ward ein Neffe des gedachten Herrn Doctor Bergold, ein Herr Cooperator, Adam Bergold, als Pfarrer zu Bolzhausen, im Ochsenfurter Gaue, vor-

gestellt. Zu diesem Acte erhielt sein Oheim die nöthige Erlaubniß von dem Würzburger Generalvicariate, übertrug aber die Function dem Fürsten von Hohenlohe, dem auch sogleich von der genannten geistlichen Oberbehörde das Nöthige bewilligt ward. Jetzt reiste nun der Fürst von Bamberg nach Haßfurt, und von da mit dem Herrn Doctor Bergold nach Bolzhausen, was zusammen wohl zwanzig Stunden machen wird. Hier hatte nun die feierliche Vorstellung statt, wobei die oben angeführte Rede gehalten ward. (S. 21. Nr. 5.)

Nach einigen Tagen Aufenthalt reiste der Fürst mit den beiden Herren Pfarrern Bergold nach Unterwittighausen zu Martin Michel. Sie nahmen in Gesellschaft von noch sechs andern Personen, auch meistens Geistlichen, ein gutes Mittagsessen bei ihm ein, und wurden von Martin und seiner Ehefrau selbst bedient.

Ersterer war sehr erfreut, den Fürsten bei sich gehabt zu haben, und äußerte wiederholt: „Heute ist meinem Hause Heil wider-

fahren, weil ein Fürst bei mir eingekehrt ist!!" — Es scheint nach allem, daß von diesem Tage an zwischen beiden eine gewisse Vertraulichkeit im Umgange entstanden ist.

Mit Martin Michel's Reisen und Arbeiten vom 8. Juni bis 11. Juli, hat es folgende Bewandniß: — M. Michel fuhr an jenem Freitage vor Pfingsten mit eigenem Geschirr, wie gewöhnlich, zu Herrn Pfarrer Bergold nach Haßfurt. Hier war nämlich mit dem Fürsten verabredet, die Pfingsttage zu feiern, was denn auch wirklich statt fand. Der Fürst traf nämlich an demselben Tage ein, und stieg, wie immer, im Pfarrhofe ab. Außer verschiedenen geistlichen Functionen, vergaß man auch die erlaubten Zerstreuungen nicht.

Am Pfingst-Dienstage 12. Juni, fuhr der Fürst mit Martin Michel nach Eßleben zu dem Herrn Geistlichen Rath und Pfarrer Löwenheim. Auch dieser gilt für einen der eifrigsten Curialisten im ganzen Frankenland. Martin Michel gab einige Proben von seiner Wunderkraft. Von hier begaben

sich die beiden Vertrauten am 13. nach Würzburg, wo der Fürst nun für einige Zeit seinen Aufenthalt nahm. Der Bauer hingegen kehrte am 15 — 16 nach seinem Dorfe zurück.

Doch schon am 19. befand er sich wieder bei seinem Schwager zu Haßfurt. Von da ward er in der Nacht auf den 20. Juni, durch einen Expressen nach Würzburg abgeholt. Nachdem er nun am folgenden Morgen gebeichtet und communicirt hatte, verrichtete er die bekannte merkwürdige Cur an der Fürstin von Schwarzenberg. Jetzt blieb er noch acht Tage daselbst, genoß aber seines Triumphes mit Bescheidenheit *). Am 28. kam er wieder in seinem Dorfe an.

Am 1. Juli begab er sich nach Kleinrinderfeld, im Würzburgischen, und verrichtete daselbst mehrere Curen auf seine Art. Eben so am 2. und 3. an andern benachbarten Orten; am 4. kam er nach Würzburg selbst. Hier

*) Noch manche artige Einzelnheiten hierüber im dritten Heft.

Hier ward er zu zwei vornehmen Frauen aus Regensburg gerufen, die seinethalben hierher gereist waren, und wovon die eine taub, die andere contract war. Er stellte beyde, und nach der Versicherung eines anwesenden Arztes vollkommen, her. Diese Heilung hatte in der Hauskapelle des Freiherrn von Reinach statt.

Am folgenden Tage legte er einige andere Proben, und zwar im Hofe des Herrn A. G. Dir. v. F. ab. Dieser schlug ihm vor, sich nach Augsburg zu begeben, wo dessen kranke Frau Schwiegermutter lebt. M. Michel lehnte es aber ab, und gab, als man weiter in ihn drang, keine Antwort mehr. Von nun an ward er in mehrere andere vornehme Häuser eingeladen, wo er sich häufig von sehr bedeutenden Personen angesprochen sah.

Am 8. kam er wieder in seinem Dorfe an, ritt aber schon am 10. wieder nach Würzburg. Das weitere zu seiner Zeit. Nun noch einige Bemerkungen über seine Curmethoden, wie sie von einem Augenzeugen mitgetheilt worden sind.

„Bei dem Beten und Kreuzmachen legt er entweder die Hand, auch wohl den Rük-ken derselben auf den leidenden Theil, oder er berührt ihn mit den Fingern, und spricht: — „„Im Namen Jesu soll der böse Feind von dem Gepreßten weichen!““ — Dann fragt er: „„Leidet ihr noch? — ““

„Wird dies bejaht, so wiederholt er seine Formel zum zweytenmal mit einer kleinen Veränderung. — „„In deinem Namen, o Jesus, befehle ich, daß der böse Feind so-gleich von dem Preßhaften weichen soll!““ — Dies wiederholt er nöthigenfalls noch mehreremal.“

„Auch nimmt er wohl bei einzelnen Ue-beln z. B. dem Wurme am Finger u. dgl. den leidenden Finger u. s. w. sanft zwischen seine bei-den ersten Finger der rechten Hand, und spricht seine Formel dabei. — Nöthigenfalls wird auch dieses verschiedenemal wiederholt.“

„Eine Person, die auf diese Art von ei-nem Fingerübel geheilt ward, versichert, daß die vorher heftig brennende Hand bei dem Beten und Kreuzschlagen plötzlich ganz kühl

geworden sey. — Es war — sagt die Geheilte — als hätte ich sie bis an das Gelenke in kaltem Wasser, so daß aller Brand und Schmerz wie weggezaubert war."

Noch ist die eigenthümliche Diagnose unsers ländlichen Thaumaturgen bemerkenswerth. Er sieht es nämlich den Kranken und Leidenden an dem Gesicht an, ob er seine Methode mit Erfolg anwenden kann — „Euch wird geholfen!" — sagt er daher zu dem Einen! — „Euch wird nicht geholfen!" — bescheidet er den andern — und jedesmal trifft es richtig zu.

In der ersten Woche seines Aufenthaltes zu Würzburg, fand sich M. Michel durch seine beständigen Arbeiten, den Mangel an Schlaf, Appetit und so weiter, bei einer sehr großen Hitze, nicht wenig geschwächt. Allein die Freude über seine Erfolge, zur Ehre Gottes und der Religion, besonders aber sein glänzender Sieg über seine Feinde im Badischen — hielt ihn, nach seinen eigenen Versicherungen aufrecht.

Da er sein Gut, bis auf einen kleinen

Theil zum Hausbedarf, verkauft hat, und eignes Geschirr besitzt, so fehlt es ihm zu seinen häufigen Reisen weder an Zeit noch Gelegenheit. Geld nimmt er nie, wohl aber Andenken von Werthe an.

VII.

Neuer Beitrag zur Charakteristik der Fürstin Mathilde von Schwarzenberg.

Die Natur hat der Prinzessin die ausgesuchtesten Geistesanlagen verliehen. Verstand und Gedächtniß, Phantasie und Scharfsinn, finden sich in der glücklichsten Harmonie bei ihr vereint. Nur dadurch hielt sie sich während jener langwierigen Leiden aufrecht; nur auf diese Art fand sie in ihrer geistigen Ausbildung ihren einzigen noch übrigen Lebensgenuß.

Seit ihrer Ankunft zu Würzburg, scheinen diese Bestrebungen auf das höchste gestiegen zu seyn. Die Prinzessin nahm daher Unterricht in der Weltgeschichte, verbunden mit Geographie, im deutschen Styl, mit

Uebungen in der Poetik, und in der Experimentalphysik. Hiezu ward ein talentvoller Mann, Herr Scheuring, Hofmeister im v. Guttenbergischen Hause gewählt, und er entsprach den von ihm gehegten Erwartungen durch einen freien, und dennoch gründlichen Vortrag, auf eine sehr geistreiche Art.

Wichtig ist hierbei die Bemerkung, daß der Prinzessin die ältere Weltgeschichte ungleich besser als die neuere gefiel, und daß sie in jener, besonders von der griechischen Geschichte angezogen ward, die sie für den schönsten Theil des Ganzen hielt. Schon lange zuvor, ehe die allgemeine Aufmerksamkeit wieder auf dieses herrliche Volk gerichtet war, sagte sie: — „Bei den Griechen findet man alles, was Groß, Erhaben und Außerordentlich ist.“

Außerdem fand die Prinzessin noch besonderes Vergnügen an der erhebenden, aber freilich nur hypothetischen Geschichte der Menschheit, von dem ersten, rohen Uranfange an, bis zu dem gebildeten Staatenverein. Neben allen diesen Studien ließ sie sich über-

dem Vorträge über die Evangelien (Pericopen) halten, und zwar von dem achtbaren Herrn Vicar Wehner, der in seinen Fächern allgemein für vortrefflich gilt.

Die Oberanordnung aller dieser literarischen Verhältnisse war dem würdigen Herrn Hofrath Martin anvertraut. Dieser ist ein höchst ausgezeichneter Geschäftsmann, aber auch zugleich ein Freund und Kenner der Wissenschaften; er paßte demnach in jeder Hinsicht dazu. Mit Liebe und Eifer widmete er der Prinzessin den größten Theil seiner Mußestunden, las ihr stundenlang vor, und sorgte — wie er denn selbst ein sehr angenehmer Gesellschafter ist — für ihre Unterhaltuug und Aufheiterung auf jede nur mögliche Art.

Ueber diesen literarischen Beschäftigungen versäumte aber auch die Prinzessin die schönen Künste nicht. So nahm sie — um sich in der schönen Uebung zu erhalten — täglich eine Musikstunde auf dem Fortepiano, bei einer eben so vollendeten als liebenswürdigen Meisterin, Dem. Höfling, nunmehrigen Frau

Secret. Rein. Eben so setzte sie das Zeichnen fort, und zwar unter der Anleitung des wackern Stumpf, der längst als einer der vorzüglichsten Künstler anerkannt ist.

Der Fleiß, ja, die Gewissenhaftigkeit der Prinzessin keine dieser Stunden zu versäumen, war außerordentlich. Selbst bei den größten Schmerzen, bei den angenehmsten Besuchen, u. s. w. fiel keine einzige davon aus. Hierdurch sahen sich die trefflichen Lehrer auf einer Seite in hohem Grade ermuntert, auf der andern zum rühmlichen Wetteifer angespornt. Es lag in Wahrheit etwas sehr Edles und Schönes in diesem Verhältniß! — So beherrschte die Prinzessin das Körperliche durch das Geistige; eine Bemerkung, die der versuchten Erklärungsart ihrer merkwürdigen Heilung, nicht wenig zu statten zu kommen scheint.

Mit diesen vortrefflichen Geistesanlagen verbindet aber die Prinzessin auch noch jenen edlen, herrlichen Charakter, der ihrer ganzen Familie eigen ist. Die größte Herzensgüte, und dennoch kein Leichtsinn; das größte Wohl-

wollen für alle, doch Innigkeit nur für verwandte Seelen und von erprobtem Werth; die größte Liebenswürdigkeit im Umgange, doch ohne Hingebung der Selbstständigkeit; die schönste Weiblichkeit und Anmuth, doch stets voll edler, würdiger Haltung. Aber die Krone von dem allen ist jene stille, milde, reine, ungeheuchelte Frömmigkeit, die ihre ganze Seele erfüllt.

Bei einer sehr lebendigen Phantasie hat die Prinzessin eine besondere Vorliebe für pittoreske Gegenden, oder um es noch besser auszudrücken, für die schöne und große Naturscenerie. So alte Burgen und Ruinen, romantische Thäler und Höhen, Wälder und Felsen, Wasserfälle und Küsten, Gebirge und Seen — das Liebliche und das Erhabene, das Freundliche und das Majestätische — der schlängelnde Bach und der stürmische Ocean.

Dieselbe Vereinigung und Abwechselung ist es auch, wodurch die Prinzessin in der Musik angezogen wird. Dabei liebt sie die Blumen, hat ein Hündchen, ein Eichhörn-

chen u. s. w., kurz ist liebenswürdig bis in die kleinste Einzelnheit. Uebrigens verdient bemerkt zu werden, daß ihre Seelenkräfte und Neigungen seit diesem Monate eine Lebendigkeit und Fülle, eine Stärke und eine Tiefe gewonnen haben, die in Erstaunen setzen *).

Mit schwärmerischer Dankbarkeit hängt sie an dem alten ehrlichen Landmanne, dem sie nach ihrer innigsten Ueberzeugung, nächst Gott, ihre Genesung schuldig ist. Er und seine Frau, die deshalb besonders nach Würzburg eingeladen worden, erhielten mehrere Andenken, sowohl von der Prinzessin selbst, als von der Frau Fürstin von Lichtenstein u. s. w., die äußerst kostbar sind. Auch hängt das Brust-

*) Die Krankheitsgeschichte der Prinzessin im dritten Heft, jedoch mit Uebergehung der hiesigen ärztlichen Behandlung. Hier nur einstweilen, um gewisser Ursachen willen, die Bemerkung, daß die Heilung der Prinzessin durchaus nicht mit einer leicht zu errathenden Entwickelungsperiode zusammentraf. Dieses Eintreten hatte schon um vieles früher — 1½ Jahr vielleicht — statt gehabt.

bild des guten, wahrhaft biedern Michels, in einem prächtigen Rahmen im Zimmer der Prinzessin und anderer hoher Herrschaften mehr. Am 25. Juli ward sogar eine große Fahrt nach Unterwittighausen gemacht, worüber der gute alte Mann Freudenthränen vergoß *).

So die Prinzessin Mathilde von Schwarzenberg an Geist und Herz; an Sitte, Talent und Gewohnheit. Glücklich, dreimal glücklich der ebenbürtige, ihrer durch auswürdige Bräutigam, der sie einst sein nennen darf!

VIII.

Miscellen.

A.

Es ist gewünscht worden, wenigstens die drei ersten Nachrichten zusammengestellt zu sehen, die über dieses merkwürdige Ereigniß

*) Die sehr anziehenden Einzelnheiten hierüber im dritten Heft.

in das Publikum gekommen sind. Sie folgen daher wörtlich abgedruckt.

1.

Korrespondent von und für Deutschland, Nr. 178.

Mittwoch, den 27. Juni 1821.

S. 792.

Würzburg, den 21. Juni. Ein Pazient von hohem Range, 17 Jahre alt, der seit 12 Jahren des Vermögens zu gehen und stehen verlustig war, 8 Jahre in Frankreich und Italien, und einige Jahre in seiner Vaterstadt Hilfe suchte, befand sich seit 2 Jahren in Behandlung bei Hrn. Heine, Vorstand des orthopädischen Instituts zu Würzburg, wurde hier bei beiderseitiger standhafter Beharrlichkeit nach planmäßigem Verfahren so weit hergestellt, daß er den 20. Juni l. J. das erste Mal wieder auf seinen Beinen aufrecht stand, im Zimmer und auf der Straße ohne Beihülfe ging. Diese merkwürdige Geschichte wird Herr Heine mit Herrn Professor Dr. Textor, welcher letztere das

Aerztliche besorgte, nach erhaltener Erlaubniß, dem Publikum bekannt machen.

2.

Derselbe, Nr. 179.

Dienstag, den 28. Juni 1821.

S. 796.

Würzburg, den 24. Juni. Seit 20 Monaten ungefähr befand sich die Prinzessin Mathilde von Schwarzenberg, Tochter des regierenden Herrn Fürsten, unter der Behandlung des rühmlichst bekannten Herrn Heine dahier. Der Wahrheit gemäß muß versichert werden, daß im Allgemeinen die besten Hoffnungen von ihm gegeben wurden, ohne daß sich jedoch der eigentliche Zeitpunkt der Heilung bestimmen ließ. Man muß nemlich wissen, daß die jetzt 17 jährige Prinzessin schon über acht Jahre das Gehvermögen verloren hatte; daß alle, bisher im In- und Auslande gemachten, Versuche zu ihrer Wiederherstellung fruchtlos blieben; daß sie nur in einer horizontalen Lage ruhen konnte, und beinahe ununterbrochen heftige, Schmerzen litt.

Diese Verhältnisse hatten sich während ihres Aufenthaltes dahier dahin gebessert, daß sie, unterstützt von der haltenden Maschine, und zwar schmerzenfreier, in einer Richtung liegen konnte, welche sich der senkrechten Linie schon sehr näherte. Dieß war ihr Zustand noch am 19. d. Abends, während auch die bisherige künstliche Behandlung dieselbe blieb. Am 20. Vormittags indessen erlebten wir die merkwürdige Erscheinung, daß die Prinzessin durch Anregung eines tiefen religiösen Gefühles gekräftiget, sich frei erhob, im Zimmer ohne Beihülfe herumging, sich vollkommen von Schmerzen befreit und auch sonst völlig wohl befand, und heute, am Arme der Frau Fürstin von Lichtenstein, begleitet von ihrem Oheime, dem Herzoge von Ahremberg, und dem Herrn Fürsten von Baar, die Stift Hauger Kirche besuchte. — Dieß ist das reine Faktum. Deute es nun Jeder nach seiner Erkenntniß. (Vergl. hiermit den gestrigen Artikel aus Würzburg.)

3.

Derselbe, Nr. 185.

Mittwoch, den 4. Juli 1821.

S. 820.

Berichtigung.

Die Anzeige im Nürnberger Korrespondenten Nr. 179., den 28. Juni 1821, über die Ereignisse mit der Prinzessin Mathilde von Schwarzenberg, Tochter des regierenden Herrn Fürsten, welche dahier unter meiner Behandlung stand, muß dahin berichtigt werden, daß die Fürstin, welche im Anfange der Behandlung weder für sich selbst, noch mit Beihülfe vom rechten Winkel der Sitzlage als 90°, gegen den aufrechten Stand, als Perpendikularlinie des Körpers zu 180°, nicht einmal um 10° genähert werden konnte, schon zwei Monate von der Sitzlage zur stehenden Perpendikularlinie sich in einem Winkel von 150° bis 180° in gestrecktem Stand des Körpers, und nur mit einer Hand angehalten, erhob. Und so brachten die Bemühungen der Kunst und der standhafte Muth der Fürstin dieselbe allmählig so weit,

daß sie seit vierzehn Tagen in senkrechter Stellung des Körpers oft fünf bis sechs Stunden des Tages ununterbrochen gestanden ist, und dabei die vollen Verrichtungen der untern Extremitäten, d. h. die Vor- und Rückwärtsschreitungen im Gehen ohne alles Hinderniß gemacht hat.

Dieß war der Zustand der Fürstin noch am 19. Juni Abends. Aus Besorgniß wegen Anstrengung wollte man die Anmuthigung zum freien Gehen nicht beeilen.

Heine,
als Vorstand d. orthopädischen Inst. zu Würzburg.

B.

Wörtlicher Abdruck des in Würzburg mit Censur bei Dorbath gedruckten und öffentlich verkauften (4. Aug.) Schreibens Sr. Königl. Hoheit, des Kronprinzen von Baiern, an den Herrn Grafen von Seinsheim.

Brückenau, den 3ten Juli 1821.

Lieber Graf Seinsheim!

Es geschehen Wunder! In den letzten 10 Tagen des letzten Monats glaubte man

sich in Würzburg in die Apostel-Zeiten versetzt. Taube hörten — Blinde sahen — Lahme giengen. — Nicht durch Berührung, sondern vermittelst kurzen Gebetes auf Befehl, und im Namen Jesu, Glauben an Jesus. — Glauben, daß geholfen werde, verlangte Fürst Hohenlohe — Glauben, als nothwendige Bedingniß. Bereits am 28. Junius Abends betrug die Zahl der Geheilten mehr als 70 von jedem Geschlechte, von jedem Alter, von jedem Stande, von der geringsten Volksklasse bis zum Kronprinzen, der sein, in der Kindheit, ohne äußerliche Veranlassung verlornes Gehör, am 27. Junius um Mittag wieder bekam, nach wenigen Minuten des vollbrachten Gebetes durch den noch nicht 27 Jahre alten Priester — Fürsten Alexander von Hohenlohe-Schillingsfürst.

So gut, wie Andere, höre ich zwar noch nicht, aber kein Vergleich zwischen dem, wie es vorher war; und seitdem verbessert sich mein Gehör noch auffallender. Bescheiden ist der junge Fürst, und wundert sich über

die,

die, auf eine vorzügliche Weise, von Gott ihm gewordene Gnade. In meinem Vorzimmer, im Beisein der Hofdame Grafenreuth, wurde nach zwei Mal vergeblichem Gebete, als der Fürst auf einer Frau dringende Bitte zum dritten Mal betete, diese 25 Jahre lange Blinde sehend. Dann noch eine andere im Beisein meines Bibliothekars Lichtenthaler *). Dieß sind nur ein Paar Beispiele aus der Menge. Meine Ohren sind nun sehr empfindlich; so stark schallte mir am letzten Freitag die Musik, daß ich das gegen sie gerichtete Glasfenster meiner Tribune darum zum ersten Male zumachte. Am Tage nach meiner Heilung empfing ich das heilige Abendmahl. Laut und innig war die von den Würzburgern gewordene Theilnahme, der ich von Seite des lieben Karl auch herzlich gewiß bin.

Meinen Brief können sie Jedem zeigen und abschreiben lassen.

*) Dieser ist Protestant.

Wir leben in mehrfacher Hinsicht in einer großen Zeit. — Mit allem Gefühle,

Ludwig, Kronprinz.

C.

Abschrift des Schreibens Ihrer Durchlaucht der Frau Fürstin Eleonore von Schwarzenberg, an Se. Durchlaucht den Herrn Fürsten Alexander v. Hohenlohe-Schillingsfürst. d. d. Würzburg, den 6. Aug. 1821 *).

Würzburg, den 6. Aug. 1821.

Bester Fürst, bisher hoffte ich noch immer das Glück zu haben, Ihnen mündlich die Gefühle meines innigen Dankes ausdrücken zu können, da mir Mathilde, in den ersten Augenblicken meines Hierseins, die bestimmte Hoffnung auf ihre baldige Ankunft gab, und seitdem täglich neue Gerüchte diese

*) Dem geehrten Herrn Einsender meinen aufrichtigen Dank.

Hoffnung in mir bestärkten; noch gestern brachte man mir die fröhliche Bothschaft, daß Sie jeden Augenblick erwartet würden.

Da aber leider, meine Abreise auf morgen festgesetzt ist, und ich sie nun nicht mehr aufschieben kann; so bleibt mir keine Hoffnung, Ihre mir so werthe Bekanntschaft zu machen. Doch ist es mir unmöglich, Würzburg zu verlassen, ohne es wenigstens zu versuchen, Ihnen schriftlich meinen herzlichen Dank auszudrücken, der nicht nur mich und den Vater der Prinzessin, sondern jedes Glied der Familie beseelt; doch was können Worte, um die Gefühle eines tiefbewegten Gemüthes zu schildern?

Man darf nur Mathildens Lage im Monat Mai, ihre Leiden, ihre Entbehrungen, die wenige Hoffnung die man für ihre Wiederherstellung gab, betrachten, um den Werth dieser so schnellen und vollkommenen Herstellung zu erkennen, die wir allein der seltenen Menschenliebe verdanken, die jede Ihrer Handlungen leitet.

Ihrer hohen Frömmigkeit war es vorbe-

halten, einer Familie, die seit 7 Monaten in dem tiefsten Kummer war, einen Strahl des Trostes und der Freude zu senden. Mein armes Kind hat durch Sie eine neue, frohe Existenz erhalten, nie, nie wird Sie diese Wohlthat vergessen, die das Glück ihres Lebens begründet hat, nie einen Tag zubringen, ohne ihren Wohlthäter zu segnen und für Ihn zu beten.

Vergeben Sie bester Fürst, daß ich Ihnen bei Ihren so vielfältigen Geschäften, wo Jeder Anspruch auf Ihre Zeit und Aufmerksamkeit macht, auch noch einige Augenblicke raubte, aber es war ein wahres Bedürfniß meiner Seele geworden, mit Ihnen von meinem Danke zu sprechen.

Erlauben Sie mir, liebster Fürst, diese Gelegenheit zu benutzen, um Sie zu bitten, die Versicherung meiner unbegrenzten Hochachtung anzunehmen, mit welcher ich die Ehre habe zu seyn,

Ihre gehorsame Dienerin,

Eleonore Schwarzenberg.

D.

Abschrift des Schreibens J. D. der Prinzessin Mathilde von Schwarzenberg, an S. D. den Herrn Fürsten Alexander v. Hohenlohe-Schillingsfürst. d. d. Würzburg, den 6. August 1821 *).

Würzburg, den 6. Aug. 1821.

Es wäre mir unmöglich, Würzburg zu verlassen, ohne Ihnen, lieber, guter Fürst zu sagen, wie leid es mir thut, Sie nicht mehr zu sehen, Ihnen nicht noch ein Mal meinen herzlichen Dank wiederholen zu können, wie ich es so gewiß gehofft hatte, Ihrem Versprechen gemäß, mich, während der Anwesenheit meiner Tante, die so sehr gewünscht hätte, ihre Bekanntschaft zu machen, zu besuchen.

---

*) Welche schöne Weiblichkeit! — Auch diese Mittheilung erkenne ich mit verbindlichstem Dank.

Ohne Ihre Güte, welche Sie bewog Michel zu mir zu bringen, könnte ich nun meine Tante nicht zu meinem Vater begleiten, hätte vielleicht noch Jahre lang das Glück entbehren müssen, in dem Zirkel meiner Familie zu leben.

Sie haben mich recht glücklich gemacht, recht glücklich durch meine Genesung gesehen; doch nun bin ich noch fröhlicher, seit meine Tante und meine Schwestern hier sind. Doch bleibt mir noch ein Wunsch, der, Sie lieber Fürst, als Zeuge meines Glückes zu haben. Vergessen Sie ja das Versprechen nicht, was Sie mir gaben, nächstens eine Reise nach Wien zu machen; ich werde mich so glücklich fühlen, Sie in dem Kreise der Meinigen zu sehen, und vereint mit Ihnen den Dank ausdrücken, den mein Herz für Sie fühlt.

Von Michel kann ich auch keinen Abschied nehmen, wir haben ihn, wie Sie vielleicht erfahren haben, in Unterwittighausen besucht, auch da wäre ich noch vergnügter gewesen, wenn Sie mit uns gewesen wären.

Leben Sie recht wohl, lieber Fürst, und vergessen Sie nicht ganz Ihre

auf ewig dankbare

Mathilde Schwarzenberg.

(Ende des zweiten Heftes.)

Gedruckt bei August Wilhelm Schade.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fischer, Christian August,

Die merkwürdige Heilungsgeschichte der Fürstin Mathilde v. Schwarzenberg unpartheyisch dargestellt und beleuchtet

Bd.: 2

(1821)

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.Bg.o.41-a#2a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11766515-4